

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938**

152 (2.7.1938) Drittes Blatt

### Umschau

Weiter vorwärts und aufwärts. — Immer noch Spiel mit dem Feuer? — Wird die Nichtteilnahme positiv? — Sorgen — und kein Ende.

rt. Durlach, 2. Juli. Die schon seit langer Zeit erwartete Entspannung in der Weltpolitik ist trotz mehrfacher Ankündigungen bis auf den heutigen Tag noch nicht eingetreten, vielmehr sind die angestrebten Bemühungen schon zu Beginn etwaiger Verhandlungen durch die bekannten politischen Gismischer immer im Keime erstickt worden. Die Frage bleibt offen: Hat man denn wirklich ein besonderes Interesse daran, ganz Europa und darüber hinaus andere Weltstaaten wieder in einen Krieg zu stürzen, für dessen Beginn keiner verantwortlich sein will. Die Antwort, die ein Minister im englischen Unterhaus vor einigen Tagen in dieser Frage gab, dürfte wohl eindeutig genug gewesen sein. Schwer dürfte es schon jetzt nicht fallen, den wahren Schuldigen zu finden und wenn man es, an ihn gebunden durch Bündnisse verschiedener Art, auch nicht eingestehen will, daß hier seitens der Machthaber einmal ein ernstes Wort mit ihm gesprochen werden muß, so ist jeden Tag immer klarer zu erkennen, daß man seines gefährlichen Spieles schon lange überdrüssig ist und nur auf den Augenblick wartet, sich aus den gefährlichen Schlingen, die er gelegt hat, zu entwinden.

Rehren wir zurück zur deutschen Politik, so kann gesagt werden, daß sie, ausgerichtet auf den friedlichen Aufbau, auch in der letzten Zeit wieder Wege gewaltigen Aufstiegs gegangen ist und daß es aufgrund des oft propagierten Friedenswillens unseres Führers gelang, auch der Lügenflut der letzten Wochen, in welcher sich die Hefepresse des Auslandes ergoß, wirksam zu begegnen. Nicht nur, daß der Reichsstatthalter Seyß-Inquart diesen Herren eine treffende Antwort gab, hat auch Gauleiter Bürckel vorgestern Gelegenheit genommen, den Vertretern der ausländischen Presse einen Einblick zu geben in die nähere Wirklichkeit, die dazu beigetragen haben dürfte, das Lügengewebe schmächtig zu zerstören. Im übrigen kann nur betont werden, daß die Debatten über die betriebene schamlose Hege, die bei den betreffenden Regierungen anscheinend noch willige Ohren findet, untererleits nur mit einem mitleidigen Lächeln erwidert werden, ist doch schon zur Genüge bekannt, wer der richtige Auftraggeber dieser sonderbaren Geistesprodukte ist.

Aufbau und Aufstieg ist alles, unter diesem Motto geht, unbeirrt der sonderbaren Geistes des Auslandes, Deutschlands wirtschaftliche Entfaltung weiter. Erst gestern hat der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley zu dem zweiten großen Leistungskampf der deutschen Betriebe aufgerufen, der nach der erfolgreichen ersten Wirtschaftsjahresfeier einen neuen Tatwille des deutschen Schaffensgeistes erbringen wird. Wie in dem vorangegangenen Leistungskampf steht auch in diesem zweiten friedlichen Ringen um den Siegerlorbeer der deutsche schaffende Mensch und wir wissen, daß er vor aller Welt wieder Zeugnis ablegen wird von seiner Leistungskraft, seinem hohen Können und seinem wirtschaftlichen Einsatz fürs Ganze. — Daß auf dem Gebiete des Aufbaues keinerlei Stillstand eingetreten ist, davon zeugen die Inbetriebnahme der gewaltigen Ruhr-Talsperre, die Reichsautobahnen, die in den letzten Monaten einen weiteren gewaltigen Ausbau erfahren haben, die gewaltigen Neuformungen deutscher Städte, wir erinnern hier nur an die Umbauten der Städte Berlin und München, abgesehen von den ungezählten kleinen Teilerfolgen, die Beweis genug dafür sind, daß friedlicher Aufbauwille im deutschen Volk lebendig ist, geschützt von einer starken Wehrmacht.

Außenpolitisch ändert sich das Bild wesentlich, ist doch gerade in der letzten Zeit die Spannung durch das Intrigenspiel der Tschcho-Slowakei und ihrer Gönner durchaus nicht abgemindert worden. Allen Zusicherungen, welche die Regierung der Tschcho-Slowakei den Sudetenbewohnern gab, zum Trotz, wird das einseitige Gewaltspiel und der Terror gegen Sudetenbewohner in einer Weise fortgeführt, die den schärfsten Protest herbeizurufen muß. Daß man sich in der Tschcho-Slowakei darüber hinaus noch in einen Heldenepos für diese Ruhesünder ergiebt, ist uns gänzlich unverständlich und es bleibt abzuwarten, in welcher Weise hier eine Lösung gefunden wird, die dieser Angelegenheit einen Ausklang gibt, der den Wünschen Moskaus, das hier ja ein ziemlich offenes Spiel treibt, nicht entspricht.

Wenn wir unsere Blicke nach Spanien richten, so werden wir unwillkürlich an die Nichtteilnahme-Konferenz erinnert, die ja auch ihre Tätigkeit wieder in vollem Umfang aufgenommen hat, zumal ein Abbruch der Kriegshandlungen in Spanien noch nicht abzusehen ist. Nachdem

### Ueble Kriegsheher in Kotspanien am Werk

Debatten unter Pariser Gewerkschaftsbönnen

Paris, 1. Juli. Der Druck des französischen Marxismus auf die Regierung Daladier verstärkt sich von Tag zu Tag. Neben der sozialdemokratischen Forderung nach Wiedereröffnung der kotspanischen Pyrenäengrenze und den täglichen Angriffen der Kommunisten gegen die jetzige Spaniens-Politik Daladiers und Bonnets haben am Donnerstag die Eisenbahngewerkschaften, die dem marxistischen CGT-Bund angehören, auf ihrer Tagung ebenfalls die Öffnung der Pyrenäengrenze nach Kotspanien verlangt. Diese Entschlieung wurde nach einer provokatorischen Rede eines kotspanischen Vertreters gefaßt. Nachdem noch ein tschechoslowakischer Gewerkschaftler zu Wort gekommen war, faßten die französischen Eisenbahngewerkschaftler eine zweite Entschlieung, in der sie unter plumpen Ausfällen gegen Deutschland fordern, daß Frankreich dem Schicksal der Tschcho-Slowakei gegenüber nicht indifferent bleiben dürfe.

#### Ein kotspanischer Heher

Paris, 1. Juli. Der ehemalige kotspanische „Botschafter“ in Paris, Araquistain, dessen gute Beziehungen zu den Kommunisten und Sozialdemokraten in Frankreich und zur Pariser Sowjetbotschaft während seines Pariser Aufenthalts stadtbekannt waren, betätigt sich jetzt als Agitator in Barcelona. So hielt er, wie der „Sour“ berichtet, dieser Tage eine Hezrede, in der er zum Durchhalten aufforderte. Mit Seherblick kündigte er an, „in Kürze werde Kotspanien mächtige Bundesgenossen erhalten, die ihm helfen würden, den Faschismus zu vernichten. Eine revo-

lutionäre Bewegung werde in Frankreich vorbereitet, die der Regierung von Paris ihren Willen aufzwingen werde. Dann werde das französische Volk, das sich gegen die gleichen Gefahren zu verteidigen habe wie das kotspanische, letzterem zu Hilfe kommen.“ „Sour“ bemerkt zu diesem Erguß des abgefaßten sowjetspanischen Diplomaten, Araquistain habe offensichtlich während seines Pariser Aufenthalts als Botschafter nichts gelernt. Ein schlechter Diplomat, der sich so sehr über die Gefühle eines Volkes täuschen könne!

#### Ueberall Bolschewikenhege

Neuport, 1. Juli. In einem Parlamentarischen Ausschuß, der sich mit der Untersuchung der umkürzlerischen Umtriebe der Kommunisten befaßt, brachten die Aussagen des Generalsekretärs der Kommunistischen Partei der Vereinigten Staaten, Cal Browder, interessante Einblicke in die Arbeit der Bolschewiken. Browder mußte bei seiner Vernehmung zugeben, daß die kommunistische Partei Einheiten und Stellen in den Hospitälern, Internaten, Schulen, in den städtischen und staatlichen Gebäuden, sowie in den Stationen der Nothilfe in Neuport unterhält. Fast überall, so gestand Browder weiter ein, sei kommunistische Literatur zu finden, desgleichen kommunistische Zeitungen. Die Kommunisten in Neuport würden sich, so erklärt der kommunistische Häuptling freimütig, der Hoffnung hingeben, daß eines Tages Neuport statt Moskau der Mittelpunkt der Revolution werde. Es gebe keinen Unterschied zwischen dem russischen Kommunismus und dem amerikanischen, wie er hier geübt werde.

### Sicherstellung des Kräftebedarfs

Durchführungsverordnung zur Dienstpflicht-Verordnung

Berlin, 1. Juli. Zu der von dem Beauftragten für den Vierjahresplan, Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring, erlassenen, ab 1. Juli 1938 in Kraft getretenen Verordnung zur Sicherstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung vom 22. Juni 1938 hat der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung eine Durchführungsverordnung erlassen. Die Aufgaben, die besonders bedeutsam und unausschießbar sind, werden von dem Beauftragten für den Vierjahresplan bezeichnet. Betriebe, die solche Aufgaben durchführen, müssen die hierfür benötigten Arbeitskräfte, soweit sie nicht schon vom Arbeitsamt gestellt werden können, auf einem vom Arbeitsamt erhaltenen Formular beim Landesarbeitsamt anfordern. Soweit sie auch das Landesarbeitsamt nicht vermitteln kann, ist zu veranlassen, daß die benötigten Arbeitskräfte verpflichtet werden. Die Verpflichtung erfolgt durch das Arbeitsamt in einem in der Verordnung geregelten Verfahren.

Nach der Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan kann jeder deutsche Staatsangehörige verpflichtet werden. In erster Linie sollen ledige Personen verpflichtet werden. Ferner trifft die Anordnung Vorkehrungen, daß der Verpflichtete durch die Verpflichtung wirtschaftlich nicht schlechter gestellt werden soll als bisher, und daß seine Arbeitskraft auf der neuen Arbeitsstelle so zweckvoll wie möglich eingesetzt wird. Die Anordnung trifft weitere Bestimmungen über die Sicherung des Arbeitsplatzes und der Dienst- und Wohnverhältnisse, die der Verpflichtete etwa inne hat. Verpflichteten mit eigenem Haushalt kann vom Arbeitsamt auf Antrag eine angemessene Trennungshilfe gewährt werden.

Gattenmord am ersten Hochzeitstag. Ein fürchtbares Ende hat eine junge Ehe gefunden, die gerade ein Jahr bestand und von Anfang an sehr unglücklich gewesen war. Auf den Bleichen in Görlich wurde mitten auf der Straße der 24 Jahre alte Walter Gerber erschossen aufgefunden. Wie sich herausstellte, hatte er freiwillig seinem Leben ein Ende gemacht. Aus den Ermittlungen ergab sich, daß G. in seiner Wohnung in der Luisenstraße in Görlich seine 20jährige Ehefrau Irmgard nach einer heftigen Auseinandersetzung erwürgt hatte. Aus einem hinterlassenen Brief geht hervor, daß er die fürchtbare Tat aus Verweiflung über seine unglückliche Ehe verübt hat.

Besuch ungarischer Minister in Rom. Amtlich wird mitgeteilt, daß Ministerpräsident T. M. R. und Außenminister K. A. n. a. sich in der zweiten Julihälfte zu einem offiziellen Besuch nach Rom begeben werden.



Commander Rosendahl in Berlin.

Auf Einladung der deutschen Zeppelin-Rederei kam der amerikanische Commander C. E. Rosendahl zur Feier des 100. Geburtstages des Grafen Zeppelin nach Deutschland und traf jedoch in Berlin ein. Von links nach rechts: Oberst Breitkopf vom Reichsluftfahrtministerium, Commander Rosendahl und Luftschiffkapitän v. Schiller. (Schertl-Bilderdienst-M.)

### Die höchsttönnage für Großkampfschiffe festgesetzt

Neue Flottenvereinbarungen

London, 1. Juli. Marineminister Cooper gab im Unterhaus den Abschluß eines Uebereinkommens zwischen Großbritannien, Frankreich und den Vereinigten Staaten in Ergänzung des Flottenvertrages von 1936 bekannt. Danach wird die höchsttönnage der Großkampfschiffe von 35 000 auf 45 000 Tönnen heraufgesetzt, während als Höchstkaliber für schwere Geschütze 40,6 Zentimeter beibehalten werden sollen. Der Minister erklärte u. a., daß die obere Grenze von 45 000 Tönnen höher läge, als die britische Regierung es gewünscht habe. Es handelte sich hierbei jedoch um die niedrigste Ziffer, die sich in dem Uebereinkommen habe erzielen lassen.

Die britische Regierung hat, wie der Minister weiter sagte, gleichzeitig in einer Note allen Flottenmächten, mit denen sie in vertraglichen Beziehungen steht, mitteilen lassen, daß sie nicht gegenwärtig ein Großkampfschiff, das 40 000 Tönnen überschreitet, zu bauen beabsichtigt. Die beiden zurzeit auf Stapel

liegenden britischen Schiffe würden 40,6 Zentimeter-Geschütze erhalten und nicht größer als 40 000 Tönnen werden. Schließlich teilte Duff Cooper mit, daß auch Verhandlungen mit der Sowjetunion über den Abschluß eines Abkommens über die Begrenzung der Großkampfschiff-Tönnage auf 40 000 Tönnen schwebten.

Die Londoner Presse führt die neuen Abmachungen einzig und allein auf die Haltung der Vereinigten Staaten zurück. So schreibt die „Times“, die Tatsache, daß England und Frankreich sich noch nicht entschlossen hätten, bis zur 45 000 Tönnen-Grenze zu gehen, habe große Genugtuung hervorgerufen. Im Leitartikel stellt das Blatt fest, daß von deutscher Seite keine Schwierigkeiten gemacht worden seien und gemacht würden, wenn man sich auf einer niedrigeren Höchstgrenze geeinigt hätte. Die Festsetzung der Grenze bei 45 000 Tönnen gehe daher allein auf die Weigerung der Vereinigten Staaten, eine niedrigere Grenze anzunehmen, zurück.

# Am treuten Meer

Durlacher Tageblatt

Spingatäler Bote

## Der Regenbogen

Von Zoe Droyen.

Groß war die Kraft, die aus den Wolken stieg,  
Regen und Hagel auf die Erde streute,  
Die blendend ihre Blitze zuden ließ,  
Und sich im Donner dröhnend stets erneute.

So ragte des Gewitters dunkle Wand  
Hoch in den Himmel, bis sie aufgelogen  
Von Sonnenkräften ward. Und überm Land  
Spannte sich wundervoll ein Regenbogen.

Er wölbte, siebenfarbig, sich gelind  
Zu Wald und Wäldern aus dem Aether nieder.  
Gott schritt auf ihm in einem leichten Wind,  
Und jubelnd grüßten ihn die Vogellieder!

Der Bogen war sehr schön — sein heller Glanz  
Verbläute lange nicht, trug großen Frieden.  
Der Erde, noch im schweren Tropfenkranz,  
War wieder neues Sommerglück beschieden.

## Der Feldblumenstrauß

In dem Wohnzimmer neben der Schlafstube, wo sie alle Herkule und Erinnerungen ihrer Jugendzeit zusammengetragen hatte, Großmutter's Stuhl mit dem melodischen Schlagwerk, die gelbe Kassetten mit den Viellebchengehenen, den ausgestopften Falken und das Photographalbum, hing hinter dem Bildglas sorgfältig aufgespannt auch ein gepreßter Feldblumenstrauß. Tagsüber, wenn ihr Mann in sein Amt, und die Kinder in ihre Schule gegangen waren, stand sie manchmal eine kleine Minute lang da und rieb mit dem Staubtuch den ovalen Holzrahmen blank. Dann kam es vor, daß ein Sonnenstrahl von der Gasse herein über das Fenstergärtchen kletterte und das Angebinde an der Wand mit seinem Lichte verklärte.

Das war in dem Städtchen daheim unweit der Grenze, wo die Landstraße hinter den Häusern bergan in den Forst führte. Zwischen Blaubeeren in dem Walde, Geschwister-spiel beim Säwämmesuchen war ihre Jugend verfliegen. Bürgerstimm behütete ihre Reife. Als sie als Zwanzigjährige im Theaterverein vor den Nachbarinnen in braven Komödien mital, genoss sie Perlenzauber und Abenteuer der Sänimke als unvergleichliches Erlebnis. Die Welt der Bühne, provinziell abgeblendet, mit schalkhaften Dialogen bei pedantischen Proben, öfnete dennoch schwärmender Phantasie einen Raum, brachte Gedanken in ihre Enge, heißes Erötten und Wünsche. Der junge Lehrer, der den Sommer statt im Gebirge in Kaffeehäusern der Hauptstadt verbrachte, moderner Lyrik verdächtig war und wie ein Zigeuner geigte, war mehrmals ihr Partner. Und weil die Luft des Theaters auf eine geheimnisvolle Weise das Blut verdünnt, aufrührerisch in den Träumen fladert, Mädchen-ängste und Elterngehote mit Ungebundenheit überflutet, ging sie mit klopfendem Herzen nach der Morgenandacht zum Stelldichein. Es war das einzigmal, daß sie Unerhörtes mit dem Eigensinn ertrotzte, der ihrem Wesen sonst fremd war, der schlecht zu ihrem stillen Gefühl und dem schlichten Haarnoten paßte. Das lehtemal, weil der galante Verehrer ja ohnedies eine Woche darauf in eine andere Schule versetzt wurde, keine tragische Sitruode ohne Abschied aus ihrem Dasein entwand.

An jenem Sonntag aber war es herrlich. Der Mohn flammte im Getreide, der Wind kam süß mit Gesülster und paradiesischen Schmetterlingen aus den Bergen. Der junge Herr pflückte Blumen für sie und erklärte ihre Bedeutung. Der Ritterhorn war die Liebe, die hellblau am Begrund blüht, die Kornrade das Glück und die Aderwinde die Sehnsucht. Sie hielt den Strauß mit beiden Händen umklammert, als er sie küßte, als sein brennender Mund zaghaft verschmachtet Lippen berührte. Zu Hause machte sie sich daran, die feuchten Blüten zwischen Buchenblättern zu

trocknen. In goldener Umrahmung, auf Papiergrund gefleht, bewahrte sie die vergilbten Zeugen einer flüchtigen Stunde. Sie vermochte es nicht, sich achlos von ihnen zu trennen. Sie nahm sie mit, als sie später in ihre Ehe trat, als Sorgen sie langsam zermürbten. Wirtschaft und Küchenhändel den Glanz jener Tage verlöschte, an denen sie im Theaterverein das Phatos der Welt unruhigvoll in der Nähe gefühlt hatte.

Neben der runden Uhr über dem Tisch mit den Photographien hing unvergänglich der Feldblumenstrauß. Sie wuschte mit dem Scheuertuch über das Glas, und ein Schimmer, klar und veranügt wie der Sonnenfunken im Fenster, hufchte über ihr Antlitz.

E. S.



Glück im Storchennest.

Ein sommerjonnengoldener Tag,  
Zum Himmel streben Falk und Lerche,  
Was klappert da im grünen Hag?  
Schaut hin! Sind das nicht junge Störche?  
Kam lam das alte Paar vom Nil,  
Schon ist's, trotz mancher Wetterküde,  
Besetzt vom Elternhochgefühl,  
Denn ihre Jungen sind jetzt flügge!  
Ein ganzes Dorf erfreut sich dran.  
Und dann kommt man vergnügt dahinter  
Und sagt's den Hochzeitsleuten an,  
Bringt doch der Storch auch andre Kinder!

Hein Willem Claus.

(Scherl-Bilderdienst-M.)

## Gewitter in der Nacht

Skizze von Hans Colberg

Mitten in der Nacht wachte Herbert auf. Er wußte wohl, daß er die Augen offen hielt, aber er sah nichts. Irgend etwas mußte ihn aus dem Schlafe geschreckt haben, noch lange bevor der Tag gelommen. Erst ein furchtbarer Donner, der bei dem Fensterheizer zitterten, ließ ihn die Ursache ahnen. Das Gewitter war schon am vergangenen Abend den Horizont zum Stadtwald hin entlanggekrochen, hatte in der Ferne wie ein Hund geknurr, um sich unentschlossen wieder davonzumachen.

Jetzt also war es da. Herbert sprang aus dem Bett, trat rasch ans Fenster. Taghell leuchtete gerade ein flammender Blitz den Himmel ab, zeichnete gigantische Wolkenberge daran, um sie sofort wieder in die Schwärze der Nacht zurückzuholen. Ein Lichtschimmer schaukelte drunten über den Bauernhof. Es mußte der Bauer mit einer Laterne sein. Herbert zog sich daraufhin schnell an und lief die knarrenden Treppen hinunter. Schweiß schlug ihm die Sommerluft entgegen. Stimmen, Geräusche rumorten im Dunkeln.

„Vergeht die Starke nicht!“ rief jemand.  
Dann schwieg alles wieder still. Nur der Wind begann härter zu wehen. Ein Dorfklug klapperte hin und her. Dazwischen klirten die Ketten. Herbert rannte zum Kuhstall hinüber, wo der Bauer eben dabei war, die Kühe von ihren Fesseln zu befreien.

„Hat es uns doch noch gekriegt!“ sagte er beim Eintreten Herberts und sprach darauf für kurze Zeit mit den Tieren weiter. „Machen Sie sich in der Stadt wohl nichts draus, was?“ meinte er nach einer Weile, als eben alle Kühe abgefettet standen.

„Nein“, sagte Herbert. „Durch so etwas lassen wir uns nicht kören. Wenn's einschlägt, kommt die Feuerwehr, und wir selbst — wir können doch nichts dagegen machen.“

„Ja, ja, gewiß, aber hier — das Vieh...“ Er zuckte mit den Achseln, nahm die Lampe auf und ging vor Herbert her ins Wohnhaus zurück.

Da sahen sie schon um den großen Eigentümer herum, nur das Notwendigste angezogen, die Frau des Bauern und Martha, die Tochter. Sie beide setzten sich ohne ein Wort dazu. Man hatte nicht das elektrische Licht, sondern eine Petroleumlampe anaezündet. Es sei besser so, sagten sie.

Herbert lächelte ein wenig. Es war das erste mal, daß er auf dem Lande, in einem alleinliegenden Gehöft, ein Gewitter erlebte. Er hatte die Stadt verlassen, um hier zu arbeiten. Nicht leicht fiel es ihm in den ersten Tagen. Bahrhastig nicht. Schwer war die Arbeit, schwer und ungewohnt. Drei Blasen an jeder Handfläche brachte ihm die erste Woche als Lohn. Aber nun nahmen die Dinge ihren Lauf, voller nie geahnter Wunder, und, ja, sie waren auch schön, weil sie einem als etwas ganz anderes, Unbekanntes entgegenkamen.

Ein neuer, drohender Donnerstschlag ließ die Gedanken abreißen. Herbert blickte die Menschen an, deren Augen unruhig durch die Fenster auf den Hof hinauswanderten. Nein, sie sahen nicht etwa hier, weil sie Furcht hatten. Es war allein die spannende Bereitschaft, dem vielleicht schon in der nächsten Sekunde zündenden Blitz das Letztmöglichste aus den gierigen Händen zu reißen.

Martha sah ihn an. Ein winziges, verklärtes Funkeln glimmte in ihren Augen. Herbert bemerkte es nicht. All die Tage und Wochen vorher hatte er es nicht bemerkt. Auch jetzt sah er darüber hinweg und fragte sie nur, ob sie müde sei. Sie schüttelte den Kopf und lachte ganz wenig. Die Bäuerin ging, vier Tassen mit Buttermilch zu holen. Das tue gut, sagte sie, als ihre harten Hände die großen Tassen auf den Tisch stellten. Der Bauer trank die seine in einem Schlud leer und zündete sich darauf die Pfeife an.

„Wenn es nur regnen würde“, krummte er danach. „Diese trodenen Gewitter sind eine böse Sache. Vor drei Jahren ist des Jahnte große Scheune abgebrannt. Mit allem, was drin war. Hat auch keinen Regen gegeben. Als die freiwillige Feuerwehr aus Ortenhagen kam, standen nur noch die Grundmauern. Viel hätte sie auch nicht tun können. Haben ja kein Wasser hier. No, no, was ein richtiges Gewitter sein will, das muß seinen Regen gleich mitbringen.“

Wieder schwiegen sie. Nur die Uhr tickte seltsam laut, und da hinein rollte der Himmel seinen donnernden Lärm, ließ zwischendurch die Wolken ausblühen oder verschwinden, ganz wie es ihm Spaß machte.

Als es endlich zu regnen anfang, sprang das Mädchen auf. Es müsse im Hühnerstall die Fenster schließen. Damit rannte es zum Hof hinaus. Gleich danach erhob sich auch der Bauer. Ihm folgte Herbert, sich die Wüde auf den Kopf legend.

## Heucht und kühl lagern!

In einem kleinen mitteldeutschen Ort. Die Hochzeit der jüngsten Tochter einer Familie stand bevor. Auch der älteste Sohn, der in einer Seestadt wohnte, hatte versprochen, zu erscheinen, und er hatte auch zugesagt, vom feinsten Lachs zu schiden, der dort zu haben war.

Einige Tage vor der Hochzeit kam eine Kiste an. Vorsorglich stellten die Brauteltern sie in den Keller. Zweimal am Tage wurde sie mit kaltem Wasser begossen, um den kostbaren Lederlissen für den großen Tag frisch zu halten.

Am Tage vor der Hochzeit stellte sich der Sohn ein, fragte nach der Kiste und wurde nach dem Keller gewiesen. Da schlug er die Hände über dem Kopf zusammen. „Aber, liebe Mutter“, sagte er, „in der Kiste ist ja mein Frad, — den Lachs habe ich doch mitgebracht!“

## Heiratschmiede von Gretna Green geschlossen

Der weltbekannte Schmied von Gretna Green wird in nächster Zukunft seines alten Rechtes, Ehen zu schließen, beraubt werden. Gretna Green war erst seit dem Jahre 1754 in Mode gekommen. Vorher nämlich fanden geheime Heiraten in England in dem sogenannten Flotten-Gefängnis statt, was dann aber bei Strafe der Landesverweisung verboten wurde. Da man in Gretna Green mit den Geheimtrauungen gute Geschäfte machte, tat sich ein Konkurrenzort auf, Springfield, wo ebenfalls Schnelltrauungen vorgenommen wurden. Eine der berühmtesten Heiraten von Gretna Green war die der Tochter des Bankiers Child mit Lord Westmorland. Der Vater, der gegen die Verbindung war, verfolgte das flüchtige Paar und holte es bei Carlisle ein. In diesem Augenblick zog der Lord seine Pistole und schoß eines der Pferde vor dem Wagen des Bankiers nieder. Die dadurch entstehende Verzögerung genügte für die Liebenden, nach Gretna Green zu gelangen und sich trauen zu lassen. Vor 50 Jahren wurde die Heiratschmiede von einem Landwirt übernommen, der sie in ein Museum umwandelte und durch den Verkauf von Andenken und Postkarten und mit den Gebühren für die Trauungen 1500 Pfund jährlich verdiente. Im Jahre 1927 übernahm ein ehemaliger englischer Sattler das gutgehende Geschäft. In letzter Zeit trafen die Liebesspaare nicht nur in Eisenbahnzügen, sondern auch in Autos und vor allem auch in Flugzeugen in Gretna Green ein.

## Der Herold der dänischen Reformation — ein Stuttgarter

Das Deutsche Ausland-Institut teilt uns mit: In der Universitätsmatrikel von Wittenberg aus dem Jahre 1502 findet sich ein Johannes Weyngardt de Stolaria, der Großvater einer der verschiedenen Familien dieses Namens, die gegen Ende des 15. Jahrhunderts zu den begüterten Weyngardtfamilien Stuttgarts gehörten. Ob dieser Landmann sein Studium in Wittenberg zu Ende geführt und erst später umgekehrt hat, ist nicht bekannt. Jedenfalls wissen wir heute, daß er personengleich war mit dem Buchdrucker Hans Winhartner oder Wengardtfener aff Studgaard, dessen Name uns 26 Jahre später zum ersten mal auf dänischen Urkunden begegnet, die zunächst aus Viborg in Jütland, später aus Kopenhagen datiert sind. Ueber diesen Mann und seine Beziehungen zur Reformation in Dänemark, insbesondere zu dem Reformator Lausen, handelt ein Aufsatz über „Namhafte Stuttgarter im Ausland“, der demnächst im Jahrbuch für die Sippenkunde des Deutschen im Ausland (3. Band der sippenkundlichen Jahrbücher der Hauptstelle für die Sippenkunde des Deutschen im Ausland in Deutschen Ausland-Institut) erscheinen wird.

## Wissenswertes Allerlei

Man sagt, daß die kleine Stadt Nîcheleu in Frankreich die einzige Stadt der Welt sei, die nach einem Plan gebaut ist, der später weder verändert, noch erweitert wurde. Die Stadt mit ihren Straßen, Märkten, Landhöfen, Kirchen und Gasthäusern steht noch heute so, wie sie im Jahre 1631 bei ihrer Bollendung war.

Bei besonders großen Hochzeiten bei gewissen Beduinenstämmen in Palästina besteht das Hochzeitsessen aus nur einem Gericht, nämlich einem im Ganzen gebratenen jungen Kamel. In dem Kamel aber liegen zwei gebratene Hammel, in jedem Hammel mehrere gebratene Hühner, in jedem Huhn gebratene Fische und in diesen endlich hartgekochte Eier.

Draußen sah keiner den anderen. Der Regen schlug ihnen ins Gesicht. Dann und wann lief der Blitz die Gegenstände gespenstisch deutlich aus der Finsternis heigen. Doch langsam wurde der Donner schwächer. Das Gewitter schien vorüberzugehen. Aber mit drei, vier Schlägen kam es noch einmal zurück, wütender als zuvor.

Einmal waren Himmel und Erde wieder ganz hell, da stand das Mädchen vor Herbert und blickte zu ihm hoch. Und in diesem Augenblick sah er ihre Augen, so deutlich, wie er sie nie gesehen. Er glaubte sie immer noch zu sehen, als es längst wieder dunkel geworden. Und es schien ihm ganz selbstverständlich, daß seine Hände sie langsam zu sich heranzogen.

Martha wehrte ihn nicht ab. Hatte sie auf ihn gewartet? Er küßte sie und küßte ihren Mund sich öffnen. Dann aber ließ er sie überaus fest stehen und ließ über den Hof. Der Regen wurde härter. Herbert machte die Pferde fest. Er merkte erst jetzt, daß er keine Wüde nicht mehr auf dem Kopf trug und ihm die nassen Haare im Gesicht klebten. Er suchte den Bauer. Gern würde er jetzt mit ihm über die trodenen Gewitter sprechen. Aber er fand ihn nicht. Vielmehr trugen ihn seine Füße unwillkürlich an die Stelle zurück, wo er Martha verlassen hatte. Wenn sie nicht da ist, wenn sie nur nicht da ist.

Sie war nicht da. Herbert schlug die rechte Faust mit voller Wucht gegen den einen Scheunenflügel. Warum tat er das? Niemand hätte ihn danach fragen dürfen.

„Was machen Sie denn da?“ fragte eine Stimme aus dem Dunkel. Und schon lag Martha wieder in seinen Armen. Ganz nah sah er ihre Augen vor sich. Ihre weißen Zähne schimmerten.

„Bergiß das Vieh nicht auszulösen, Martha!“ rief die Stimme des Bauern.

„Nein, Vater!“ sagte das Mädchen. — Das Gewitter verzog sich endgültig. Nur in der Ferne knurrte es noch wie ein junger Hund. Die Sterne gauder hinter den Wolken vor. Der Regen ließ allmählich nach. Hinter dem Fenster des Hauses stand auf dem Tisch die Petroleumlampe. Sie brannte immer noch. Aber bedächtig kroch jetzt die Flamme in sich zusammen, schlug einmal hoch, um schließlich ganz zu verlöschen. Längst hatte sich draußen der Wind gelegt. Im Osten kletterte schon der neue Tag über den Horizont.



